

# Die Geschichte einer Frau.

Roman von Alfred Reitz.

(18. Fortsetzung.)

Außerlich hatte die seit Wochen mit Spannung erwartete große Senfaktion: Die Hauptverhandlung gegen die Frau Margareta von Hald, die der Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, begangen an dem Fräulein Johanna von Westerbach, angeklagt wurde, sollte ihren Anfang nehmen.

Schon in aller Gatzgottstrübe drängten sich die Menschen in den Straßen des Steinbüdendens wie sonst höchstens an Jahrmärkten. Ausnahmslos waren die Gatzgottstrübe mit ihren Damen, die Großbauern und wer sonst irgend auf sich hielt und zu den „Intelligenten“ gezählt werden wollte, mit der Eisenbahn oder mit ihren Kutschen angefüllt. In jedem der wenigen Hotels, in launlichen Gasthöfen und in den meisten Privatwohnungen herrschte Liebesfeier. Leute, die noch nie Kogelerschuß gehabt, mußten an diesem denkwürdigen Tage eine Ausnahme machen, denn die weitläufigsten Verwandten aus der Umgebung entdeckten mit einmal ihre Familienzugehörigkeit, die ihnen ein Anrecht auf eine Anteilnahme sicherte.

„Ein Geschäft, wo man's sich nicht weiser wünschen darf“, meinte sogar der alte Herrmann, der Wirt vom blauen Stern, schmunzelnd — und der war nicht leicht zurückerzückelnd, bei dem verkehrten selbst alltags die Donatoren, der konnte sich also überhaupt nie beklagen!

Am lebhaftesten ging's natürlich vor dem alten, grauen, einseitigen Haus zu, in dem das Gericht untergebracht war. Auf dem kleinen Platz vor dem Portal standen die Reutigen Kopf an Kopf und mühten jeden kritisch, der die fünf nicht allzu breiten Stufen zu dem Eingang in die gefestigten Hallen hinaufstieg. Diesen Zugang bewachten mit würdevollen Krienen zunächst drei Gendarmen, ganz erfüllt von der großen Verantwortung, die ihnen ein solcher aufsehenerregender Prozeß in ihrem für gewöhnlich einformigen dienstlichen Dasein aufbürdete. Zu beiden Seiten der Tür hatten ferner zwei Gerichtsbediener Auffstellung genommen, die die Legitimation eines jeden, der den Eingang begehrte eingehend prüften. Selbst in die Vorhalle und in die Korridore durfte man heute nur, wenn man als Zeuge vorgeladen war oder bei der Verhandlung zu tun hatte, mit Ausnahme der wenigen, denen es gelungen, sich einen Passierchein zu beschaffen.

War streng wurde hier des Amtes getoeltet, und unachtsamig wurde jeder fortgewiesen, der den vorgeschriebenen Bedingungen nicht zu genügen vermochte. Was hätte auch die Welt dazu gesagt, wenn sie jemals erfahren hätte, daß in Kogelstrübe, auf das anlässlich einer solchen Verhandlung sicherlich die Augen Europas gerichtet waren, nicht streng nach Recht und Ordnung verfahren wurde. Die beiden Gerichtsbediener waren kellenfest überzeugt, daß ein „eingeschlossener Untertan“ mindestens einen Kaffationsgrund abgeben müsse, wenn nicht am Ende noch weit größerer Schaden für die Öffentlichkeit und sein ganzes Gericht daraus entstehen könnte. Waren doch sogar aus Berlin ein paar „Zeitungsmenschen“ herbeigekommen — und denen blieb gerichtsamtlich nichts verborgen.

Man hatte also seine Sorgen! Dafür durfte man aber um so stolzer sein. Einen derartigen „Fall“ hatte man seitdem das alte Gerichtsgelände stand, nicht erlebt. Ein Anrecht, der seine Liebtie ersehnt, ein Stroh, der irgendwo einbrach, das waren bisher die Glanzpunkte gewesen — im allgemeinen gab es meist nur kleines Lumpenzeug abzurufen: Die „zu Lande“! Dagegen eine prächtige Frau auf der Anklagebank und dazu eine aus Berlin, das war eine Sache!

Die guten Bürger auf dem Platz waren nicht minder von der Wichtigkeit überzeugt, die ihnen dieser große Tag überlag, trotzdem ihnen nicht vermögen sollte, das Abrollen des sensationellen Schaupiels mit eigenen Augen schauen zu dürfen. Waren sie doch — obwohl aus einiger Entfernung — teilhaftig der Spannung, die von dem Gerichtsfaal ausgehen würde und hinüberleiten mußte auf die Straßen und Gassen, bis in die Häuser und die Zimmer hinein. Sie suchten das Ereignis miterleben, die beteiligten Personen von Angesicht zu Angesicht betrachten und konnten morgen, wenn der Bericht in der Zeitung stand, erklären: „Oh, den haben wir gesehen, der sieht so aus, ich weiß es genau, seine zwanzig Schritte weit ist er an mir vorbeigegangen.“

Ihnen entging nicht das geringste. Erläuterung und Weisungen wurden gegenständig gegeben, wilstrebende Menschen tauschten ihr Wissen miteinander aus, plapperten nach, was sie gesehen und was sie von dem oder jenem ganz bestimmt, einfach und sicher gehört hatten.

„Der lange Herr“, erzeigte sich eine behäbige Frau, „der eben von den Gendarmen und Gerichtsbedienern gegrüßt wird — ja, der mit der braunen Manteljacke unter dem Arm. — in Berlin tragen die feinen Leute überhaupt nur braune Jacken. — das ist der Kaffessor Spalling oder Sparring von der Staatsanwaltschaft. Sie, der spielt eine ganz besondere Rolle in der Geschichte. Die Frau vom Gerichtsbediener Meyer hat es unserer Aufwartefrau erzählt — na, und die Frau Meyer weiß das doch wissen, wo ihr Mann solche Beziehungen zum Gericht hat!“

„Ich hab's auch gehört“, rief ihr die Nachbarin neugierig in die Rede, denn sie muß zeigen, daß sie nicht schlechter beschlagen ist, meine Krude, die Kette, sagt nur immer: „Nein, Mama, ist das nicht schrecklich interessant!“

„Ach, bitte, erzählen Sie!“ drängen neugierig ein paar Umstehende.

„Wissen Sie, richtig weiß man eigentlich nichts. Der Herr Kaffessor, übrigens ein hübscher Mann, soll die Angeklagte in Berlin getannt haben — und da soll was zwischen ihnen vorgefallen sein, eine Liebesgeschichte. Schön soll die Frau sein — ein Bild und immer nach der letzten Wände geleitet. Darauf fallen die Männer allemal rein, das kennt man! Man sieht ja, was dabei rauskommt!“

„Aber Sie wollten doch erzählen!“

„Na ja, ich bin schon bei. Also, was der Kaffessor ist, der hat sie, meint die Meyer, geliebt; inszwischen hat sie aber schon einen anderen im Netz gefasst und gibt dem Kaffessor natürlich den Laufpaß. Das hat er sich so zu Herzen genommen, daß er sich gleich von Berlin fortgemeldet hat, bloß um ihr nicht wieder zu begegnen!“

„Und gleich nach Kogelstrübe?“

„Auch zur Vertretung, weil unser alter Staatsanwalt neulich krank geworden ist und ins Sanatorium mußte. Die Vorgesehen vom Kaffessor, die haben erklärt, er würde sich in den paar Wochen hier reichlich überlegen, aus der Hauptstadt fortzugehen. Siezen seinen jungen Mann wie den können sie selbstredend in Berlin ganz gebrauchen, und deshalb wollen sie ihm wohl Zeit lassen, ehe sie ihn weggeben.“

„Kommt her, — und gleich die große Sache! Ein richtiger Glücksfall ist der Fall“, brumnte der alte Zollbeamte, der hinter den Frauen stand.

„Er ist sehr tüchtig!“ entgegnete wichtig sein Begleiter.

„Dafür er denn überhaupt heute mitmachen, wo er die Frau geliebt hat?“ erkundigte sich ein altes Mütterchen.

„Ja er hat nicht befangen, wie sie immer bei Gericht fragen?“

„Zu, bei der Staatsanwaltschaft gibt's das nicht.“

„Aber er hätte doch sagen sollen, daß er nicht kann!“, beharrte die Alte.

„In der Beziehung bin ich in der Lage, Ihnen genau Bescheid zu geben, möchte ich ein junger Mann in das Gespräch, der froh war, sich mit seinen intimsten Informationen in dieser verwickelten Frage aufspielen zu können.“

Alle lauschten gespannt.

„Ja, habe nämlich“, schnatterte er los, „das Hinterzimmer bei derselben Wirtin, von der er die beiden noch vor heraus gemietet hat. Ich gebe zwölf Mark, er zahlt dreißig, behauptet Frau Schmidt. Ist aber schlichtlich egal! Der Kaffessor hat nun sehr geschwankt, ob er die Sache vertreten soll. Das nennt man nämlich in der Amtsprache“, fügte er mit fauchperstündiger Betonung hinzu, „vertreten“. Der zweite Kaffessor war oft bei ihm, und wie haben genau gehört, wie sie zusammen darüber verhandelt haben. Zum Schluß ist Herr Sparring jedoch der Meinung geworden, daß gerade er das Vorgehen von „zufällig“ und „in der Welt“, sie verstehen wohl, es hat doch in den Zeitungen gefunden, am besten gerufen könne, denn er kenne diese Frau und ihren Charakter. Er wolle keine Rücksicht auf sich und darauf nehmen, was die Welt denkt, er sei ein Diener des Rechts und werde der Wahrheit zum Recht verbleiben. Das hat er sehr laut und geschrien, und daraufhin waren die beiden einig. Jetzt wird er die Person ordentlich reinlegen. Unter lebendiglichem Zuchthaus kommt die nicht weg.“

Und stolz blüht der gefühlvolle Jüngling um sich und genießt in vollen Zügen den Triumph, die anderen ausgefacht und die Unterhaltung an sich gerissen zu haben.

Richt weit von dieser Gruppe drängen im nächsten Moment die Menschen nach vorn, stoßen und treten sich und merken in der Erregung nichts davon.

„Sagen Sie nur“, ruft hier einer, den kleinen, alten Herrn mit dem freundlichen Gesicht. Er nimmt ge-

## Der Mann, den ich behandelte . . .

Stimme von Heilige Schiller.

Der Herr Doktor hat drüben im Kriegslazarett (bisher die Privatklinik eines sehr bekannten Professors, der sich unermüdetlich mit den Bewundernden beschäftigt) den ganzen Tag angefangen zu arbeiten. Seine künigliche Schilfin muß wegen der Künigen-Aufnahmen immer um ihn sein. Inzwischen vertritt ich das lebenswürdige Fräulein in der Wohnung des Arztes und „behandle“ seine Kranken. Diagnosen verlangt ja niemand von mir, und Rezepte brauche ich nicht zu schreiben — dazu ist meine Handschrift auch viel zu leserlich.

Aber ich habe die Patienten in verschiedene hübsche und sehr sinnreiche elektrische Apparate, das versteht sich sehr gut) und bulbe keinen Widerspruch (was ich mir auch in auffallend kurzer Zeit angewöhnt habe). Selbst wenn's mal wehthut, was doch vorkommt. Denn so ein geheimer Knochenbruch denkt noch gern an seinen schönen, feinen Gipsverband und sieht nicht ohne weiteres ein, daß Gott die Gelenke eigentlich dazu geschaffen hat, sich artig und zwanglos zu bewegen. Und dann muß ich noch aufpassen, daß die Herrschaften dies in der ihnen vorgeschriebenen Weise ausführen und dabei nicht etwas (zu ihrem eigenen Schaden) „mogeln“, wie einer meiner nettesten Kranken das nennt; derselbe ältere Herr, der selbst gern so ein hübsches „mogel“ und meine Aufmerksamkeit durch allerlei Schmeicheleien vor sich abzulenken sucht. Aber seitdem er mir das Gefährliche erzählt hat von dem schlaunen Rheumatiker, der dem Arzt statt des schmerzgebenden kranken Weins immer das gesunde zum Massieren darreicht und die scharfe Kreierei nun mit behaglichem Wohlgeschmack über sich ergießen läßt, bin ich sehr mißtraulich geworden.

Das heißt . . . um die Wahrheit zu sagen . . . nur gegen die „Zivilpatienten“. Den Soldaten, die — halbgenesen von ihren Verletzungen — mit vom Lazarett herübergeschickt werden, schenke ich unbegrenztes Vertrauen. Zwar ist der eine und andere der lässlichen Reservisten anfangs geneigt, den ihm zuweisenden Apparat für eine Art Spielzeug zu halten, das er am liebsten seinen Jungen zu Hause mitbringen möchte, aber sobald er einmal daran sieht, arbeitet er sein Pensum mit frohlicher Gewissenhaftigkeit herunter.

Mein Verwunderter freilich ist nicht unter diesen. Auch im Lazarett befindet er sich nicht mehr. Er ist wieder ins Feld gerückt zu seinem Regiment, nachdem er noch zu mir herübergekommen war, um Abschied zu nehmen. Diesen Mann habe ich wirklich behandelt.

Das war so: Es klingelte und das Mädchen kam in den Saal geflüzt, wo damals noch ausschließlich bürgerliche Herrschaften an den Apparaten saßen. „Ein Soldat!“ meldete sie aufgeregt, „ein Verwundeter . . . direkt aus'm Krieg.“

Ich lief nach dem Vorzimmer und fand dort richtig einen Soldaten. Müde lehnte er gegen den Tisch. Aus dem unraffierten, fahlen Gesicht mit dem starken blonden Schnurrbart starrten mich große, blaue Augen an, die wie im Fieber glänzten. Auf dem Kopfe ein verhäulter Helm. Die selbgraue Uniform festlich verknüpft und an einem Hosenbein Blut. Goldene Lippe am Kragen. Er verlor sich stramm aufzurichten und reichte mir seinen Paß: „Terzoffizier der Reserve . . . Kaufmann so und so aus Königsberg . . .“

„Nehmen Sie doch Platz . . .“ Sehen Sie sich doch!“ rief ich bekommen und schob ihm einen Lehnstuhl hin. „Sind Sie verwundet? . . .“ Das Lazarett ist drüben . . .“ Ich werde sofort nach dem Herrn Doktor telephonieren. . .“

„Ja, ja“, erwiderte er matt, „aber erst muß ich etwas essen . . .“ unbedingt, Schmecker . . .“ Sonst soll ich um . . .“ Ich hab' Eile . . .“ Und in ein richtiges Bett“, fügte er leiser hinzu, „aus'treden . . .“ aus'schlafen . . .“ Der Doktor hat noch Zeit. . .“

Im nächsten Augenblick sah er im Speisezimmer, wohin ich ihn führte; im zweitnächsten stand bei Herrn Doktors schöner Rotwein — die Flasche, die ich dreißig auf dem Buffet nahm, war glücklicherweise noch halb gefüllt — vor ihm; im dritten hatte er ein Glas hinuntergeschluckt und sich zurückgelegt. Schon war ich in der Küche, ließ eine „Kriegsportion“ Küchlein machen, schnitt sechs mächtige Stullen zurecht, befrischte sie mit Butter, belegte sie mit allerlei Gutem und flog zu meinem Verwundeten zurück, der auf ärztliche Behandlung so wenig Gewicht zu legen schien. Er war eingedickt, und ich wachte ihn. Nun ab er. In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht so essen sehen. Erst mit Bier, dann mit einer verkälten, ja glückseligen Anbacht, die von Wissen zu Wissen hing. Dabei arbeiteten diese gesunden Zähne durchwegs tollkühn. Und zwischenher erzählte er, ohne im Kleinen eine Pause zu machen.

„Wie ich herkomme? . . . Na, das ist das Komische dran . . .“ Wie wenn man im Fieber liegt und einen dummen Traum hat . . .“

„Also ein Gefecht, irgendwo im Osten. Oder gar eine wilde Schlacht . . .“ So etwas erfahre man immer erst später . . .“ Man liegt im Schützengraben und schießt und schießt. Jeder einen fingen und pfeifen die Schrapnell und es regnet Augen. Und die Granaten tragen auseinander. Ein Höllenpektakel. Möglich raus aus dem Graben. Rasch springt man vor, mal bucht man sich und liegt wieder lang ausgestreckt im Dreck und schießt und schießt doch nicht recht, was eigentlich los ist. In den Ohren gell's und klingel's. Und plötzlich steht man in einer Waffe Kameraden und nennt mit immer: vorwärts, vorwärts . . .“ Und hat das Seitengewehr aufgeschraubt und führt auf was zu, was man auch nicht sieht . . .“ Und da fällt eine: hin . . .“ Das war der Nachbar links . . .“ Und dort fällt einer mit dumpfem Laut zu Boden. Und dort . . .“ Und dort . . .“ Wer war's? . . .“ Man guckt gar nicht mehr hin. Wird's schon erfahren. Weiter geht's vorwärts. Gegen einen Wald. Da steht man endlich was. Den Feind. Mit einem Mal oder kriegt man ja'n verfluchten Schlag vor's Bein. Doch rennt man weiter vorwärts und brüllt Hurra! . . . Hurra! Plötzlich platzt man selber hin und wunderlich sich etwas. Denn man weiß erst nicht, wie's und warum. Und hört nur aus der Ferne, wie's dröhnt unter stürmenden Schritten, und das Hurra und das Schreien über einem. Und dann nichts mehr. . .“

Er machte eine Pause, schob den geleerten Zeller zurück und den gefüllten näher an sich, trank heißig das Glas aus, das ich wieder gefüllt hatte, und fuhr fort in seiner Erzählung:

Als er wieder zu sich kam, war es ganz still. Weit und breit. Er lag hinter einem Gebüsch, wohin er wohl noch getrocknet war; er konnte sich nicht recht erinnern. Sonst war sein Kopf ganz klar. Die Hauptisache schien ihm, daß er nicht tot war. Das andere würde man auf dem Verbandsplatz wieder in Ordnung bringen, und der brennende Schmerz im Oberschenkel würde dann schon aufhören. Er verjuchte aufzustehen, und es ging. Als ob nichts geschehen wäre. Aber da sah er was. . . Leibhafte Russen. Donnerwetter! Wie kamen die hierher? Wer man dann zurückgegangen? Oder was war geschehen? — Die Leute hatten Traggelassen und das rote Kreuz. Also Sanitäter. Und schon waren sie in seiner Nähe. Da legte er's. Ich sagte wieder hin, und es ging ihm durch den Sinn: So, nun wirst Du doch gefangen, Kamerad . . . Verflucht!

Aber es ging nicht nach einem Verbandsplatz. Nach einer Viertelstunde oder länger hielten sie auf freiem Felde vor einem Eisenbahngange, der da bereit stand. Die Bahre wurde in einen Wagen gehoben und mein Verwundeter sich selbst überlassen. Kurze Zeit darauf setzte sich der Zug in Bewegung. Langsam, ganz langsam. Die Räder ratterten ihre Musik, bei der man am liebsten eingeschlafen wäre. Und draußen wurde es dunkel und immer dunkler. Der Verwundete lag da und fühlte, wie sein Herz klopfte und wie es in ihm schrie nach einem Schluck Wasser. Aber in dem Wagen rührte sich nichts. Er blinnte um sich und nahm wahr, daß er allein war. Oh! dachte er, hand er schick auf und ging aus Fenster. Viel war nicht zu sehen. Ein Nebel lag auf den Feldern. Da kam ihm der traupe Gedanke. Raus! Raus aus dem Fuge! Der fuhr so ganz langsam wie auf Eiern. Raus aus der russischen Gefangenschaft! Das konnte denn da groß geschehen? Er war ein guter Turner. Er betastete sich. Die Wunde schmerzte ja, aber das Bein stand fest auf dem Boden. Sonst war ihm Gott sei Dank nichts passiert. Und die Grenze konnte nicht weit sein. Das Schlimmste, daß er noch einmal in Gefangenschaft geriet. Er schnallte sich den Helm fest, öffnete die Tür des Wagens, spähte hinaus und setzte den Fuß vorsichtig auf das Trittbrett. Der Zug ging gerade über eine kleine Brücke, dann wieder über flaches Land. „Eins!“, gabte der Soldat, „zwei!“ Er presste die Zähne zusammen, „drei!“ . . . Da rollte er schon einen kleinen Abhang hinunter und blieb im feuchten Strafe liegen. Seine Schulter schmerzte ganz niederträchtig, aber er setzte sich auf, sagte zu sich: „Wah, mein Sohn, das hast Du gut gemacht!“ und sah eine Weile lang dem Zuge nach, der in den Nebel hineinfuhr. Dann wurde es still um ihn. Nichts, gar nichts regte sich. Er sah da und horchte ins Dunkel hinein und fühlte nichts als einen brennenden Durst. Das feuchte Gras kühlte seine Hände. Er beneigte sein Gesicht, und das tat ihm wohl. Als er das Taschentuch herausnehmen wollte, um sich abzutrocknen, sah er seine Zigarettenboxe in der Finger, und er bekam eine unbändige Lust, ein paar Züge Rauch zu schlucken. Konnte und konnte nicht widerstehen. Das Feuerzeug stammte auf . . . Hand vor. Ah . . . Gang

## Unsere Schnittmuster - Offerte

Schnittmuster für größere Mädchen, No. 1170.

Die Kinderkleider folgen in der Regel der Oberbekleidung, wie sie in der Kleidung der Erwachsenen zum Ausdruck kommt. Chemisettekleider mit hohen, spitz zulaufenden Umlegelagen als Blousenart, Kimono- oder Raglanformen für den Oberkörper und Tuniken oder Überwürde, das sind die herrschendsten Neheiten, denen man an jedem Kleid und Kleiderpaar



begegnet. Auch an diesem Modell waren sie in kleidamter Weise zu einem Schulkleid zusammen gefügt, das dem Geschmack unserer größeren Mädchen entsprechen dürfte. Als Material wird Velour, Gourdun, Tuch, Serge, ferner alle modernen gemusterten Stoffe verwendet. Häufig verarbeitet man verfilzte Stoffe, besonders, wo es sich um Aufarbeitung von vorhandenem Material handelt. Das Schnittmuster ist in Größen von 8-14 Jahre erhältlich und werden für 8-Jahre-Größe 2 1/2 Yard Stoff bei 44 Zoll Breite gebraucht.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an legend eine Adresse gege. Einfindung des Preises gefällig. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept  
1311 Howard St.

Deutsche Kindermänder.

Lieschen strickt trampfartig an einem wollenen Leibbänder. Gegen Ende des langwierigen Werkes verfallt das Kind plötzlich in düstres Nachdenken. Nach dem Grund ihres Kummers befragt, erwidert sie forgerollt: „Wenn nun der Soldat gar keinen so dicken Bauch hat!“

Der kleine Fritz soll seinem im Felde stehenden Vater ein Röhren Zigaretten schicken. Nun erwischt Mama den Schlingel dabei, wie er sich selbst heimlich einen der „Krautwidel“ ansetzt. Sie macht ihm darüber die bestigsten Vorwürfe und droht sogar mit dem Hofstod. Aber Fritzchen verteidigt sich in gekünsteltem Tone: „Ich muß doch erst einmal probieren, ob die Zigaretten für Papa auch nicht zu schwarz sind!“

Der kleine Hans soll sein gewohntes Abendgebet sprechen. Er nimmt sich die Freiheit, den bekannten Gebetsverberb folgendermaßen abzuändern: „Milde bin ich, geh' zur Ruh, — Schließe meine Augen zu. Vater laß die Augen dein — lieber unsern Soldaten sein.“

— W e n n . . . Arzt: „Hinfundachtzig Jahre also haben Sie schon hinter sich, da haben Sie aber ein schönes Alter erreicht.“

Bauer: „Hinfundachtzig Jahre, was will das sagen! Wenn mein Vater noch leben würde, dann wäre er jetzt über hundertzwanzig Jahre alt!“

— S c h ä t t e l e i m . . . Sieht man in Enland den Zepelin, Wird sich dort schief manche Lippe giehn.“

— S t i m m t . . . Dame (bei der Toilette zu ihrem Mann): „Jetzt ist mein Puder schon wieder alle.“

Mann: „Das heißt so viel, Du willst wieder einmal Geld verpulvern.“